

resp. „Possen“ (!), und einige Passagen über die mittelalterliche apokryphe Literatur wiederholen sich gar wörtlich im entsprechenden Abschnitt über das 16. Jh. Somit hält sich der Nutzen der Arbeit letztlich in Grenzen – Studienanfängern kann sie zwar als Überblick durchaus dienlich sein, doch wissenschaftlich interessierte Leser werden manche Informationen vermissen, darunter auch systematisierte Hinweise zu internationalen Beziehungen der damaligen polnischen Literatur.

Freiburg i. Br.

Peter Drews

The Czech and Slovak Experience. Selected Papers from the Fourth World Congress for Soviet and East European Studies, Harrogate 1990. Edited by John Morison. St. Martin's Press. Basingstoke, London 1992. XIV, 235 S., £ 45.00.

Eine gewisse Konzeptionslosigkeit dieses Bandes spiegelt sich schon in seinem Titel, der nichtssagender kaum sein könnte: Die tschechische und slowakische Erfahrung. Darunter kann man sich alles und nichts vorstellen. Dabei haben sich die Herausgeber bemüht, aus der Vielzahl der Beiträge zum 4. World Congress for Soviet and East European Studies in Harrogate 1990, des bis dahin größten seiner Art (S. VIII), einen wenigstens einigermaßen in sich geschlossenen Tagungsband zusammenzustellen. Das Spektrum reicht dennoch von „The Odd Alliance: The Underprivileged Population of Bohemia and the Habsburg Court, 1765–1790“ (George Svoboda) bis zu der Studie „Czech, German or Jew: The Jewish Community of Prague during the Inter-war Period“ (Nancy M. Wingfield). Der Schwerpunkt der zwölf Beiträge von Autoren, die mit Ausnahme Věra Olivová (Prag) alle aus dem angelsächsischen Sprachraum stammen, liegt jedoch auf der Geschichte der Ersten Tschechoslowakischen Republik (1918–1938). Dieser sind – im weiteren Sinne – neun der Studien gewidmet. Als positiv ist hervorzuheben, daß sich alle Beiträge mit Themen auseinandersetzen, die für die neuere tschechische und slowakische Geschichte von außerordentlicher Relevanz sind. Begrüßenswert ist auch die Spannweite der Ansätze: Neben biographischen Studien finden wir solche zur Parteien- und Verfassungsgeschichte, aber auch Arbeiten mit sozialhistorischem Ansatz.

Dabei gilt auch hier, wie bei vielen Tagungsbänden, daß sich die Arbeiten nicht nur thematisch und stilistisch, sondern leider auch quantitativ und qualitativ ganz erheblich unterscheiden. Neben Z. A. B. Zemans knapp vierseitigen Anmerkungen zu „Czechoslovakia between the Wars: Democracy on Trial“ steht Mark Cornwallis 36 Seiten umfassende Studie über „Dr Edvard Beneš and Czechoslovakia's German Minority, 1918–1943“, die aus den Archivquellen gearbeitet ist und einen interessanten Blick in die „Werkstatt“ des Vfs. gewährt, der an einer Biographie Benešs arbeitet. Dieser Aufsatz zählt nicht nur wegen seines Umfangs zu den gewichtigsten Beiträgen. Der Autor zeigt Edvard Benešs Politik gegenüber den auf dem Gebiet der Tschechoslowakei lebenden Deutschen von seinen Studienjahren bis zum endgültigen Sieg des Vertreibungsgedankens in der Politik dieses umstrittenen Staatsmannes 1943. Dabei stehen zwei engere Themenbereiche im Vordergrund der Analyse: Benešs Politik gegenüber dem Minderheitenausschuß des Völkerbundes sowie seine Politik während des Exils in Großbritannien im Zweiten Weltkrieg. Bemerkenswert sind C.s Hinweise auf den konsistenten – „some might say inflexible“ – Charakter der Minderheitenpolitik Benešs (S. 183). Er zeigt, daß der gemeinhin als gewiefter Taktiker bekannte Politiker fast dogmatisch an einigen Grundkonzeptionen festhielt. Noch 1938 studierte der Soziologe Beneš die zukünftige demographische Entwicklung, auf deren Hilfe bei der Lösung des sudetendeutschen Problems er gesetzt hatte: Im Jahr des Münchener Abkommens rechnete er mit dem bei den Tschechen erheblich größeren Bevölkerungszuwachs, um das deutsche Element im Lande zu schwächen – während Hitlers Wehrmacht bereits an den Grenzen aufmarschierte und all diese langfristigen Planungen obsolet machte! 1943 war Beneš endgültig auf einen radikalen Kurs in der Minderheitenpolitik einge-

schwenkt, die auf eine Vertreibung praktisch aller Deutschen aus der Nachkriegs-Tschechoslowakei hinauslief. Dabei unterstreicht der Vf., worauf auch andere Forscher (V. Kural, D. Brandes) jüngst hingewiesen haben: Daß nämlich Beneš entgegen eigenen späteren Aussagen erst nach und nach und unter dem Einfluß verschiedener Faktoren zu dieser brutalen Lösung gelangte. C. unterstreicht auch hier die „remarkable consistency“ (S. 193) in Benešs Minderheitenpolitik in den 25 Jahren zwischen Versailles und dem Jahr 1943. Sein Ziel sei es immer gewesen, „to eliminate the minority as a domestic and international problem“, um die ČSR so zu einem „western-style ‚nation state‘“ zu machen (ebenda). Nur die Methode seiner Politik habe sich gewandelt. Es wäre jedoch zu fragen, ob dieser so einschneidende Wechsel der Methode nicht doch eher als Bruch in der Minderheitenpolitik zu begreifen ist. Denn zwischen einer dem Status der Waliser in Großbritannien vergleichbaren Stellung der Sudetendeutschen in der ČSR, den Beneš ursprünglich angepeilt hatte (S. 176), und einer „ethnisch gesäuberten“ Tschechoslowakei liegt doch wohl ein Graben, den man nicht so schnell mit einer Kontinuitätsthese zu überbrücken vermag.

Neben Cornwalls anregender Studie finden wir weitere Skizzen von Männern, die der Ersten Republik ihren Stempel aufdrückten. H. Gordon Skilling untersucht die Bedeutung der Religion im politischen Denken T. G. Masaryks (Masaryk: Religious Heretic), Bruce Garver „Václav Klobáček and the Czechoslovak National Socialist Party“. In seinen Anmerkungen zu „Antonín Švehla: Master of Compromise“ gelingt es Daniel E. Miller, über die Biographie des tschechischen Agrariers hinausgehend, herauszuarbeiten, wie in der ČSR Politik gemacht wurde: „Cordial relationships among the republic's politicians were the rule, but Švehla was particularly successful in cultivating friendships“ (S. 125). Da ist es nicht erstaunlich, daß es gerade Švehla war, der die „Pětka“ (Fünferausschuß) gründete (S. 127), jenes außerparlamentarische Gremium von Politikern, das zahlreiche Kompromisse zwischen den konkurrierenden Parteien schon im Vorfeld der Parlamentsdebatten erreichte.

So bietet der vorliegende Band trotz der eingangs erwähnten Mängel einige lohnende Anregungen zum Nachdenken über wichtige Grundprobleme der tschechischen und slowakischen Geschichte.

Bonn

Ralf Gebel

Deutsche in den böhmischen Ländern. Teil 2. Hrsg. von Hans Rothe. (Studien zum Deutschtum im Osten, H. 25/II.) Böhlau Verlag. Köln, Weimar, Wien 1993. 130 S., DM 44,–.

Nach dem Probleme des Mittelalters behandelnden ersten Teil der Bonner Vortragsreihe über „Deutsche in den böhmischen Ländern“ (vgl. ZfO 45, 1996, S. 298f.) liegt auch der zweite, Geschichte und Kultur in der Neuzeit vorbehaltene Teil vor. Beide Bände werden durch gemeinsame Personen- und ein Ortsregister erschlossen, in dem man allerdings die tschechischen Ortsnamensformen vergeblich sucht. Eine das Thema strukturiende Konzeption ist bei der Zusammenstellung der Beiträge nicht zu erkennen, außer daß er sechs für sich gelungene Vorträge zusammenfaßt, die in irgendeinem Bezug zu Deutschen in den böhmischen Ländern stehen.

Josef Hejnic behandelt eingangs knapp Biographie und Überlieferung der Texte des gelehrten böhmischen Jesuiten Bohuslaus Balbín (1621–1688) und betont dabei besonders die Notwendigkeit, dessen Korrespondenz zu edieren. Mit Adalbert Stifter, Marie von Ebner-Eschenbach und Franz Kafka stehen dann zwei Schriftsteller und eine Schriftstellerin aus den böhmischen Ländern im Mittelpunkt, die bis heute zum Grundbestand der deutschen Literatur gehören. Stifter (1805–1868) stellt Karl Konrad Polheim unter Rückgriff auf seine – nach der Geburt im Böhmerwald wesentlich oberösterrei-